

„Da geht es nicht um Wahrheitssuche“

FLUGZEUGABSTURZ Medienethiker kritisiert Berichte

VON ANNE BURGMER

An einer Absperrtafel vor dem Joseph-König-Gymnasium klebt eine weiße Plane „Hört auf, Kinder für Interviews mit Geld zu bestechen! Haltern vom Trauern abzuhalten!“ steht darauf. Auf der Facebook-Seite „We love Haltern am See“ findet sich ebenfalls ein Aufruf an die Medien: „Wer zum Gedenken eine Kerze abstellen oder einen Moment an der Treppe zum Gymnasium innehalten möchte, fühlt sich wie im Zoo oder auf einem Laufsteg“. Verbunden damit die Bitte um Zurückhaltung.

Der Umgang der Presse mit der Flugzeugkatastrophe wirft einige Fragen auf. Nachdem gestern bekannt geworden war, wie der Absturz der Germanwings-Maschine vermutlich ablief, nahm auch die Berichterstattung vieler Medien noch einmal Fahrt auf. Mit verheerenden Folgen, wie der Düsseldorfer Medienethiker Christian Schicha im Gespräch mit dieser Zeitung meint: „Ich kann nicht nachvollziehen, warum man das Haus des Piloten zeigen muss.“ Das sei hochgradig unseriös und trage überhaupt nicht dazu bei, diese Geschichte aufzuklären, die ja offensichtlich sehr tragisch sei. „Da geht es nicht um Wahrheitssuche. Es ist purer Voyeurismus, in der Hoffnung, mit Bildern Emotionen zu wecken und Geld zu verdienen.“

In den ersten Tagen sei es sehr positiv gewesen, dass die meisten Medien Angehörige am Flughafen gar nicht oder nur von hinten und so gezeigt hätten, dass man sie nicht identifizieren konnte. Das habe sich geändert. „Die Berichterstattung erinnert an den Fall in Winnenden. Dort wurde etwa das Wohnhaus des Täters abgefilmt.

Solche Mechanismen tauchen in solchen Momenten immer wieder auf. Es geht nicht um Informationen. Das ist eine Art Katastrophen-Journalismus.“

Im Zentrum der Empörung vieler Leser steht die „Bild“-Zeitung. Sie zeigte etwa Angehörige unverpixelt. „Bei allem Mitgefühl: Wir halten uns an internationale journalistische Standards“, twitterte „Bild“-Chef Kai Diekmann, als er dafür kritisiert wurde und verwies auf internationale Medien, die die Bilder auch veröffentlichten. Am Donnerstag wurde dann auf bild.de – und auch auf vielen anderen Online-Portalen – der Co-Pilot abgebildet, ohne sein Gesicht unkenntlich zu machen.

Dreist nennt Medienethiker Schicha Diekmanns Aussage schlicht. Für ihn zählt auch nicht die Argumentation, dass ja viele Leser solche Bilder verlangen. „Natürlich ist eine gewisse Sensationsgier bei den Konsumenten da. Und natürlich bringen Bilder, die Emotionen wecken, mehr Klicks. Aber das rechtfertigt nicht die Grenzüberschreitungen, Menschen zu zeigen, die trauern, die minderjährig sind oder durch Zufall da wohnen, wo der Pilot gewohnt hat“, so der Wissenschaftler. Zudem gelte für Nichtprominente und Opfer ein besonderer Schutz.



Christian Schicha

Für ihn liegt die Verantwortung ganz klar beim Journalismus selbst. „Wenn er die Bilder zur Verfügung stellt, kann

man den Rezipienten nicht vorwerfen, dass sie sich diese angucken. Man muss eine eigene Grenze haben und ethischen Standards folgen.“ Aufgabe des Journalismus sei es, zu informieren, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen und Grenzen einzuhalten. „Die Trauernden haben genug Elend und Angst erlebt. Denen mit einer solchen Medienattacke zu begegnen und in zwei oder drei Tagen weg zu sein, wenn es ein neues Thema gibt, das finde ich unsensibel und empörend.“